

Schnee, Schnaps und ein fliegender Engländer

«**Eddie The Eagle**» Der Film ist die wahre Geschichte eines Verlierertyps, der beschliesst, dass sein Traum viel hübscher glänzt, wenn er ihn lebt, als wenn er ihn irgendwo im englischen Schlamm vergräbt.

Nadine A. Brügger

«Wo willst Du denn hin, junger Mann?», fragt die Mutter. «Zu den Olympischen Spielen», lispelt der kleine Junge, schiebt die dicke Brille hoch und hinkt mit seinem geschienten Bein hinaus in die Nacht. Regisseur Dexter Fletcher braucht wenige Sekunden, schon wünscht Sitzreihe um Sitzreihe im Kino dem kleinen Träumer Olympisches Gold. Denn so, und keinen Deut anders, beginnen Heldengeschichten.

Der Haken: «Eddie, Du bist kein Sportler!» Das sagt der Vater, das wissen alle. Auch Eddie – bloss lässt er sich davon einfach nicht beirren. Die Jahre vergehen, die weichen Knie, wegen denen Ed-dies Bein geschient war, werden stark, die Augen noch ein bisschen schlechter, die Bartstoppeln spriessen – und der Bubentraum?

Das ist der Moment, daran zu erinnern, dass «Eddie The Eagle» nicht nur ein alliterierender Filmtitel ist, sondern ein echter Mensch. Vor 28 Jahren warf sich tatsächlich ein vollkommen talent- und fast ganz muskelbefreiter Engländer auf das olympische Parkett.

Denn an Eddies Traum änderte auch die Pubertät nichts. Das Einzige, was sich während der Jahre verschoben hat, ist die Jahreszeit: Eddie (Taron Egerton) will jetzt an die Olympischen Winterspiele – als Skispringer. Nein, Talent hat er

Skispringer mehr. Doch weder die Gravitation noch das britische Olympia-Komitee sind Eddie wohlgesinnt. Auch der Amerikaner Bronson Peary (Hugh Jackman) ehemals arroganter Gott der 90-Meter-Schanze, heute versoffener Pistenfahrer in Deutschland, traut dem eifrigen Pinguin höchstens die Querschnittlähmung zu. Doch als er erkennt, dass Eddie ausser Talent alles hat, was Olympia will, macht er sein Herz auf und lässt mehr als nur einige gute Lande-Tipps springen.

Fletcher ist mit «Eddie The Eagle» der womöglich lustigste Film des Jahres gelungen. Dazu brauchte er weder Slapstick noch Pannenshow-Klamauk. Die Komik dieser rührenden Aussenseitergeschichte liegt in ihrer Ehrlichkeit. Eddies bodenloses Versagen, gepaart mit seinem himmelhohen Willen, nicht nur zu träumen, öffnen die Kehlen und lassen die Lachmuskeln tanzen.

Es ist eine bittere Komik, denn wie unerfüllte Träume schmecken, wissen die meisten. Sie wird süss, weil Eddie das Paradox unschädlich macht: Verlieren heisst nicht, nicht zu gewinnen. Der Film kommt ohne bissige Sprüche aus – es ist die pure, naive und heillos ansteckende Hoffnung, die diesen Film zur Komödie macht.

Bei der Wahl seiner Darsteller bewies Fletcher 100 Prozent mehr Talent, als Eddie es im Sport jemals besass: Hugh Jackman, als



Dabei sein ist alles

- Michael «Eddie» Edwards war **nicht der einzige Sonderling** an den Olympischen Spielen 1988 in Calgary.
- Während er auf ewig in alle Herzen segelte, begaben sich **vier Jamaikaner in einem Bob** aufs Glatteis. «**Cool Runnings**» (1993) erzählt, erfolgsgekrönt, ihre Geschichte. «Es gab ja schliesslich schon einen Film über Exoten in Calgary. Ich dachte nicht, dass sie noch einen weiteren Film über dieselben Spiele drehen würden», sagte Edwards in einem Interview.
- Er hat sich getäuscht. Denn es gibt **wenig Besseres** als echte Helden, die auch neben einem im Bus sitzen könnten. *nab*

Cowboy und verkapptem Wunderkind, die an die Seite des vollkommenen Losers gehört. «Wir sind eine Schande», schreit er Eddie an einem Turnier zu – kein Satz ist rührender. Auch Christopher Walken gibt sich kurz die Ehre, dazu die auf immer zauberhafte Iris Berben als bayrische Wirtsfrau Petra. In der Mitte aller aber steht der unbekannte Waliser Taron Egerton. Mit ihm steht und fällt der Film zwar nicht. Fest steht aber: Unbekannt war Egerton gestern, morgen wollen wir mehr von ihm.